



Abend-

Zeitung.

301.

Montag, am 17. December 1832.

Dresden und Leipzig, in der Arnoldischen Buchhandlung.  
Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler [Th. Hell].

### Die Carrara.

(Schluß.)

15.

Der Markgraf von Mantua hatte sich, seinem gegebenen Worte getreu, redlich für die Carrara verwendet und mit vielem Muthe von der Signoria verlangt, daß sie sein Versprechen halten, den Fürsten und seinen Sohn in Freiheit setzen und ihm, bis die Unterhandlungen beendigt wären, die innere Stadt und die Schlösser von Padua wieder übergeben sollten. Aber seine Worte, so kräftig sie auch waren, verhallten im Winde. Der Doge gab ihm den Rath, sich nur um die Mannszucht seines Kriegsvolkes, nie aber um die Beschlüsse des Senates zu kümmern, die Republik liebe nicht Zurechtweisung von ihren Dienern. Mit dieser harten Antwort wurde er entlassen und starb wenige Tage darauf; Wohlunterrichtete wollten wissen, die Republik zahle der Freimüthigkeit theuern Lohn. —

Beatrice lebte indessen ein einsames, stilles Leben. Alfonso Gritti blieb, trotz mancher Warnung, ihr treuer Freund und besuchte sie fast täglich; über die Carrara vermochte er jedoch ihr keine weitere Nachricht zu geben; der Rath der Zehn, unter dem die Gefangenen standen, wußte ihr Schicksal in ein undurchdringliches Dunkel zu hüllen. Wochen, Monate waren so vergangen, Beatrice erfuhr nichts von Giacomo's Leben, nichts von der Carrara Tode. Da

wanderte sie noch einmal nach dem Palaste des Doge, ward vorgelassen und erhielt den kurzen Bescheid: „Sorgt nicht, ich werde Wort halten!“ und die Arme, welche die entscheidende Stunde fast mehr herbeiwünschte als fürchtete, kehrte, von einem matten Hoffnungstrahle begleitet, in ihre Wohnung zurück.

Constanze hatte Venedig verlassen und mit Erlaubniß der Republik in einem von ihr reich dotirten Kloster in Verona den Schleier genommen; Beatrice hatte sie nicht mehr gesehen. Von Allen war ihr nur noch Fiorella geblieben, die, weniger stark als ihre Gebieterin, nicht mit gleichem Muthe das Schicksal Giacomo's und das ihrer Herrin ertragen konnte; sie welkte, während der Gram mit seinem zerstörenden Hauche auf Beatricens Antlitz die üppige Frische der Wangen nicht hatte verwehen können. Aber auf Beatricens Geist hatte er zerstörender gewirkt. Der Frohsinn war hin, kein freundliches Lächeln umzog mehr den lieblichen Mund, kein Lied der Liebe ertönte in den Stunden der Dämmerung, die Laute war verstummt, mit dem Liede von Alberic de Barbiano, das sie in Schmerz und Gram aus Dankbarkeit gesungen, sprangen ihre Saiten und nur der Gedanke an Jenseit erfüllte noch ihre ganze Seele. Aber kein Priester zeigte ihr den Weg dahin; ihr Priester war der Schmerz, sie bedurfte keines andern.

Eines Abends saß sie in der Dämmerung allein, Gritti hatte sie eben verlassen und Fiorella, mit irgend einer häuslichen Arbeit beschäftigt, war auch

nicht zugegen, da klopfte es stark an ihre Thüre. Sie fuhr auf; es war ihr, als klopfte der Tod mahnend an die Pforte; — ein Mann trat ein, den sie beim Dämmerlichte nicht sogleich erkennen konnte. Signora! — sagte er, eine Leuchte unter dem Mantel hervorziehend, und Bonifacio stand, das Auge niederschlagend, vor ihr — der Doge läßt Euch sagen, heute, in der Mitternachtstunde! — Gott und seine Heiligen mit Euch! — Dieß sagend, eilte er nach der Thüre und verschwand.

Reglos sah Beatrice ihm nach; eisfalter Todeschauer durchzuckte sie. Sie hatte sich seit Monden auf diese Nachricht vorbereitet und der Schlag traf sie doch so furchtbar, so unerwartet. In diesem Augenblicke schlug die Glocke. Noch drei Stunden, drei lange und doch so kurze Stunden! — rief sie zusammenschauernd aus — Schrecklich ist es, die Minute zu kennen, wo man sich von dem schönen Leben lossagen und alle seine Blüten in den Strom der Vergänglichkeit mit der ungewissen Hoffnung werfen muß, sie dort verschönert wiederzufinden. Um Mitternacht also, in der Stunde, wo der neue Tag anhebt, soll auch für ihn ein neuer Tag beginnen! Nun, er ist gewiß bereit und auch ich bin es! — Als sie sich etwas beruhigt fühlte, sandte sie einen Diener zu Herrn Alfonso Gritti mit der Bitte, eine halbe Stunde vor Mitternacht zu ihr zu kommen, und zur nämlichen Zeit ließ sie eine Gondel bestellen. Dann schrieb sie noch Einiges, bat die eintretende Fiorella, sie allein zu lassen, verrichtete ihr Abendgebet und bereitete sich dann zu dem schweren Gange vor. — Gritti trat zur bestimmten Stunde bei ihr ein. Ich habe einen Gang zu thun, wobei ich Eure Begleitung wünsche, — redete sie ihn freundlich an, und er konnte in ihren heiteren Zügen nur Freudiges lesen. — Ich soll um diese Zeit zum Doge kommen und da begleitet Ihr mich wohl, denn mir graut es, so spät in den finstern Palast zu gehen, durch dessen Irrgänge ich mich nicht finden kann. — Dann warf sie, indem sie dieß sagte, einen weißen Schleier über. Leb' wohl, gute Fiorella! — sagte sie beim Weggehen mit Wehmuth zu dieser treuen Leidensgefährtin — ich sehe Dich sicher bald wieder! — Dann gab sie Gritti den Arm, bestieg mit ihm die Gondel und fuhr dem Marcus-Platz zu.

Als sie bei dem Gefängnisse vorbeischnitten, blickte sie nach dem finstern Gebäude hinauf — eben schlug die Glocke drei Viertel — da erfaßte sie unwillkürlich Gritti's Hand, kalt war die ihre wie eine Tod-

tenhand. Was ist Euch? — fragte dieser — Um Gottes willen, was geht in Euerem Irnern vor?

Dort, — sagte sie mit bewegter Stimme — dort schläft er — bald schläft er sanft! —

Sie stiegen jetzt am Landungsplatze aus, schritten, vom pfeifenden Seewinde getrieben, über den menschenleeren Platz dem Palaste zu, wo sie den Saal der Signoria noch hell erleuchtet sahen. Hier sitzen Teufel zu Gericht! — raunte sie Gritti zu — Sie warten auf die Stunde, wo die Gräber sich öffnen und der Todtentanz beginnt. — Kommt, kommt!

Die Schildwache wollte sie nicht in den Palast einlassen, doch da Herr Gritti versicherte, sie kämen auf Befehl des Doge, wurde ihnen der Eingang erlaubt. Führt mich, ich bitte Euch, in die Halle, die von dem Saale der Signoria in des Doge Gemächer führt, — bat sie ihren Begleiter, den sie mit Hast mit sich fortzog, und als er ihr jetzt sagte: Hier ist der Gang, hier muß der Doge vorbei, — erwiderte sie hastig und ängstlich bittend: Weiter dürft Ihr mich um Eures Lebens willen nicht begleiten. Lebt wohl! — Er zauderte. — Verlaßt mich, wenn Ihr mich je geliebt habt! — bat sie dringend — Seht, um die Wunden des Heilandes bitte ich Euch, geht! rief sie dem immer noch Zögernden zu, und da er sich nicht entschließen konnte, sie in diesem Seelenzustande zu verlassen, zog sie den Dolch, den sie versteckt bei sich trug. So wahr Gott mein gnädiger Richter seyn wird, — rief sie — so gewiß stoße ich den Dolch in diese Brust, verweilt Ihr nur noch einen Augenblick! — Gritti, ihre Festigkeit kennend, ging. — Beatrice setzte sich auf das Fußgestell einer Säule und betete — da schlug die Stunde der Mitternacht. —

Der Doge saß in der Versammlung der Signoria und horchte auf jeden Glockenschlag; bei dem letzten, der die Mitternacht verkündete, sagte er mit triumphirendem Lächeln: Nun erst gehört Padua der Republik. Der Glanz des alten Geschlechtes erlosch. So mögen alle Feinde Venedigs untergehen!

Da trat ein Schreiber des Rathes der Zehner ein. Tretet näher, Meister Ambrosio! — rief ihm der Doge zu — und berichtet uns.

Das Urtheil ist vollführt! — sagte der Schreiber, sich vor der Signoria verneigend — Der Vater und beide Söhne starben muthig, wie es Christen und Helden ziemt.

Gut! — war des Doge kurze Antwort, während die meisten Senatoren still und nachdenkend vor sich

hin blickten — Unsere Sitzung ist für heute geschlossen, — fuhr er dann fort — gehe Jeder heim und danke Gott für das, was zum Heil Venedigs geschah. Er stand auf und entfernte sich durch eine kleine Seitenthür, die in einige Zimmer führte, in deren letzten ein Diener mit brennender Fackel auf ihn wartete. Der Doge gab ihm einen Wink und er schritt dem Fürsten der Republik leuchtend voran in die Halle. Plötzlich aber that er einen lauten Schrei, die Fackel entsank ihm und er entfloh, als verfolgten ihn höllische Geister. Der Doge erschreckt, zog das Schwert, blickte um sich und sah beim Glimmen der halberloschenen Fackel eine weiße Gestalt reglos am Fußgestelle einer Statue sitzen. Er gedachte der Carrara und der Tod jagte seine eisigen Schauer durch jeden erstarrten Blutstropfen; er stand wie festgebannt, auf die Sitzende, die kein Zeichen von Leben gab, hinstarrend. Da kamen Diener eilig mit Fackeln herbei; bei ihrem Anblicke ermannte sich der stolze Doge. — Hierher! — rief er, immer noch bebend — Seht, wer dieß ist?

Die erste Fackel, die das bleiche Antlitz Beatrice's beleuchtete, ließ den Doge sie erkennen. Eine Wahnsinnige, die sich selbst gemordet hat! — sagte er kalt und verächtlich — Nehmt und werft sie in den Kanal, den Fischen zur Speise! — Schon packten sie die Unmenschen, den höllischen Befehl zu vollziehen, da sah der Eine, daß sie in ihrer linken Hand einen zusammengerollten Zettel krampfhaft fest hielt und machte den Doge darauf aufmerksam. Gebt! — befahl er — vielleicht ist es ein mir allein anvertrautes Geheimniß. — Man nahm nun den Zettel gewaltsam aus der Hand der Todten und übergab ihn dem Doge; er entrollte und las ihn, die Nemesis hielt ihm dabei die Fackel.

„Doge! verstatte mir und den Carrara ein Begräbniß in geweihter Erde, sonst halte ich Wort wie Du mir gehalten und komme jede Stunde der Mitternacht, meine Bitte bei Dir zu erneuern.

Beatrice.“

Halt! — rief der Doge den Dienern zu, die schon das schöne todte Mädchen nach dem offenen Fenster schleppten — Nicht in den Kanal! Ich gönne ihr Sarg und Grab.

Am andern Tage wurden die Carrara und Beatrice in der Kirche Santa Maria della Salute in aller Stille beigesezt. Dort schläft Giacomo sanft an der Seite seiner Beatrice. — Wenn aber die Glocke

von San Marco schlägt und ihre dumpfen Schläge verhallen, fährt Michelo Steno aus seinem Schlafe, befehlt seine Seele Gott und blickt starr nach der Thüre, durch die er oft im Fieberwahne Beatrice eintreten sieht. Von jener Mitternachtstunde an war der Friede von ihm gewichen, so wie das irdische, so wie das himmlische Glück.

A. v. Tromlitz.

### Polypen, Stacheln und Fuchsschwänze.'

(Aus dem Gesellschaftleben.)

„Eine Schwalbe macht keinen Sommer!“ — „Man muß das nicht so wichtig nehmen!“ sind die bequemen Redensarten, leider! nicht allein der großen Welt. Das heut' zu Tage nur auf sein Vergnügen und seinen Nutzen sinnende Kind der Zeit öffnet sich durch jene glatten Phrasen wieder flug die Pforte zu einem Genuße oder Vortheil, welche es sich so eben selbst durch sein Urtheil über das Ungehörige dabei verschlossen hat. Solche Oberflächlichkeit schließt dem Egoismus und der Charakterlosigkeit Thür und Thor auf! —

Die Geschichte mit der Schlange und dem Apfel fällt noch täglich vor. Mephistopheles, der in Gestalt eines gepuzten Cavaliers den Frauen Artigkeiten sagt; den Schönen über ihre Schönheit, den Bescheidenen über ihren Verstand u. s. w., hören sie lieber an als den ungepuzten Mann, der ihnen sagt, was ihnen an beißen noch fehlt. Sie beißen in den von jenem vorgehaltenen Apfel und werfen diesem die Schalen und den Kriebel in das Gesicht.

Artigkeit ist etwas Aeußerliches, oft mit Selbstbewußtseyn Gemachtes. Es umgibt sie meistens der Nimbus der Schönschwäzerei aus bunten Seifenblasen. Hinter ihr lauert gewöhnlich das Perfidie. — Doch haben Artige und Schönschwäzer in dem unendlichen, flachen, lauen Wasserspiegel großer Gesellschaften das Gute, daß sie ihn zierlich wie mit Zephyrhauch ein wenig kräufeln, damit er nicht faul werde. Auch dienen sie der Wahrheit, Natur und Einfachheit anderer ungeschminkter und unverdorbener Charaktere zur Folie. Diese stehen für den Fremden von gesundem, scharfscheidendem Sinne wie Oasen da, auf welche er sich in der Wüste flüchtet.

D. A.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz: Nachrichten.

Aus Karlsruhe.

(Fortsetzung.)

Für die Gesangpartie des Gaston (weiße Dame) besitzt unsere Bühne einen weit bessern Repräsentanten als Hrn. Fischer in der Person des Herrn Sebelmann. Dieser Sänger ist während der Abwesenheit unsers ersten Bassisten in der „Stimmen“ als Pietro aufgetreten und erfreute sich einer schmeichelhaften Anerkennung. Wenn er auch nicht jene Kraft, Vollständigkeit und staunenswerthe Tiefe besitzt, die wir im Vortrage des Herrn Reichel bewundern, so hat seine Stimme einen bei Bassisten seltenen Wohlklang. Im Duett mit Masaniello und im Vortrage seiner Barcarole wurde der frühere Besitzer nicht vermisst, und nur in seinem Spiele mußte bisweilen eine sichtbare Besangenheit und Unbeholfenheit hörend seyn.

Vor dem Auftreten der Mad. Fischer-Akten gab Herr Jermann einen Eulus von Gastrollen. Der Name dieses Künstlers ist durch seine Darstellungen auf dem Théâtre Français, die sich einer ehrenden Anerkennung des Pariser Publikums erfreuten, in der Kunstwelt rühmlich bekannt und die alückliche Lösung der schwierigen Aufgabe — als geborener Deutscher in französischen Stücken vor einem französischen Publikum aufzutreten — sollte ihm eine ganz eigenthümliche Berühmtheit verschaffen. Nach mehrjährigem Aufenthalte in Paris, wo sein Talent verdiente Kränze gerückt, hat der Künstler ruhmgekrönt das Gestade der Seine verlassen und ist zum erstenmal wieder bei uns vor einem deutschen Publikum aufgetreten. In seinem Aeußeren ist Herr Jermann eine, wenn auch nicht imposante, doch angenehme Erscheinung auf der Bühne. Noch im kräftigen Mannesalter, erhebt sich seine Gestalt nicht über den gewöhnlichen Wuchs, doch ist sein etwas unregelmäßiger Körperbau schön proportionirt. Ein sprechendes, feuriges Auge gibt seinen scharfgezeichneten Gesichtszügen einen sehr lebendigen Ausdruck. Seine Stimme ist volltönend und bei der bewundernswürthen Kraft seines Draans überschreitet er sich nie; selbst in Schilderung leidenschaftlicher Affecte, der heftigsten Gemüthsbewegungen behält seine Stimme ihren natürlichen Wohlklang. Bei dieser ankeren glücklichen Ausstattung für die Bühne hat sein Spiel eine hohe Kunstausbildung, wenn auch nicht zu leugnen ist, daß sich derselbe hin und wieder vom eigenen Gefühle hinreißen läßt und bei einer reichen, alühenden Phantasie, die in seinen Darstellungen charakteristisch vor-schimmert, eine ganz eigenthümliche Bahn verfolgt. Sein Spiel ist übrigens durchdacht, seine Bewegungen sind frei, unangewungen, leicht und gewandt, und in würdevollen Situationen vermisst man nur äußerst selten in seiner Action Erhabenheit und edlen Anstand. Bei einer ausdrucksvollen, selbst im stummen Spiele äußerst lebendigen Mimik ist seine Declamation immer richtig betont, doch strömt über seine Kunstleistungen eine zu lebendige Wärme, eine allzu feurige Glut aus. Dieses im Ausdrucke leidenschaftlicher Momente in hellen Flammen aufstodernde Feuer ist unstreitig eine Folge seines Auftretens auf der französischen Bühne, wie auch der pathetische Anstrich,

den seine Sprache bisweilen in ruhigen Situationen gewinnt, von strenger Beachtung der Kunstregeln des französischen Drama's herrühren dürfte. Wenn aber seine Schilderungen auch mit äußerst lebendigen Farben gezeichnet sind, so weiß er nach dieser angenehmen Darstellungart seine Charaktere treu durchzuführen, und selbst in der Auswahl des Costumes beachtet der Künstler mit vieler Geschicklichkeit das Eigenthümliche seiner darzustellenden Personen. Diese stark aufgetragenen Farben sollten in seiner Schilderung des Daniel im „Majorat“, von Vogel, worin Herr Jermann zum ersten Mal auftrat, bezeichnend vor-schimmern und seiner kräftig gehaltenen Darstellung des 30jährigen Greisen einen fast jugendlichen Anstrich geben, wenn auch der Künstler bemüht war, seine leidenschaftliche Glut durch die Rück Erinnerung an ein früher begangenes Verbrechen, durch die wild aufgereate Phantasie, welche ihn wachend verfolgt und seinen Nächten den Schlaf raubt, zu motiviren. Herrlich mußte Herr J. jene ängstliche Furcht, jene bange Besorgniß zu schildern, sein Verbrechen noch am Rande des Grabes verrathen zu sehen, und in seiner Kunstleistung, die mit stürmischem Beifalle aufgenommen wurde und im Vorrufen einer gerechten Anerkennung sich erfreute, waren die Nachwandler Scene und die mit psychologischer Wahrheit gezeichnete Schilderung der mit Cumentiden-Kralen ihn verfolgenden Gewissensbisse höchst gelungene Momente. Mit gleich lebendigem Colorit schilderte Herr Jermann seinen König Lear, und wenn ihm die Rück Erinnerung an sein großes Vorbild, Herrn Eklaire, schaden mußte, so wurde seine Leistung doch mit verdientem Beifalle, namentlich in seiner trefflich dargestellten Wahnsinn-Scene, aufgenommen. Weniger sollte derselbe als Till in dem Lustspiel von Kowach: „Laßt die Todten ruhen“, ansprechen, ob auch sein Spiel sehr fein und durchdacht war. Bei der wiederholten Aufführung dieses Stückes ist unser Publikum, zu sehr gewöhnt an den früheren Besitzer, Herrn Hartenstein, welcher für ähnliche Characterschilderungen einen ganz eigenthümlichen Humor und viele Laune besitzt, daß es für jeden fremden Künstler eine schwierige Aufgabe seyn muß, in dieser Rolle die zum Voraus eingenommenen Zuschauer zu belustigen.

Sein letztes Auftreten als Franz und Carl Moor zugleich dürfte weniger eine des Künstlers würdige Leistung als ein staunenerregendes Kunststück seyn. Wenn auch die außerordentliche physische Kraft, die er bis zum Schlusse der Vorstellung beibehielt, seine Verschiedenheit im Aussehen, sein ganz verändertes Draan, welches Herr Jermann in einem solchen Grade in seiner Gewalt hat, daß er in den beiden ganz verschiedenen Characterschilderungen fast nicht zu erkennen war, Bewunderung verdiente, so mußte die Wahrheit der Darstellung leiden und die gestörte Illusion selbst bewirken, daß seine Schilderung des Franz Moor, die ihm ungleich besser gelang, nicht mit so allgemeinem Beifalle aufgenommen wurde als es sein Spiel verdient hätte. — Gerufen, suchte Herr Jermann mit einigen Worten dieses geragte Unternehmen, welches ihm als Charlatanienus aufgelegt werden könnte, zu rechtfertigen.

(Der Beschluß folgt.)

(Nebst einer Beilage: Ankündigung und Beurtheilung eines großen Kupferstückes nach Raphael von Ch. E. Stölzel, in der Arnoldischen Buch- und Kunsthandlung.)